

**FELIX BIERMANN / MAREK JANKOWIAK (Hrsg.), The Archaeology of Slavery in Early Medieval Northern Europe. The Invisible Commodity.** Themes in Contemporary Archaeology. Springer, Cham 2021. 171,19 €. ISBN 978-3-030-73290-5. 128,39 €. ISBN 978-3-030-73291-2 (e-Book). doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-030-73291-2>. 191 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarz-weißen Abbildungen.

Der Handel mit Menschen, sein Umfang und seine politisch-ökonomische Bedeutung im frühen und hohen Mittelalter ist im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert immer wieder thematisiert worden. Dabei ist zu erinnern an Arbeiten von Maurice LOMBARD (1992, 197–205), Charles VERNINDEN (1970), Fritz RÖRIG (1952), Michael MCCORMICK (2002) und Stefan BRINK (2021), um nur die bekanntesten Forscher zu nennen, oder an den aktuellen Bonner Exzellenzcluster „Beyond Slavery and Freedom: Asymmetrical Dependencies in Pre-Modern Societies“. Von explizit archäologischer Warte hat sich Joachim HENNING (1992) mit dem Phänomen auseinandergesetzt, als er in dieser Zeitschrift einen Beitrag über „Gefangenfesseln im slawischen Siedlungsraum und der europäische Sklavenhandel im 6. bis 12. Jahrhundert“ vorlegte. Schon damals wurde deutlich, dass eiserne Fesseln aus Horten und Siedlungsfunden keine sicheren Beweise für Menschenhandel darstellen, konnten damit doch Gefangene jeder Art und sozialer Stellung in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden. Dennoch gibt es keine Gründe, an der Existenz von Sklaverei und dem Verkauf von Personen im frühen und hohen Mittelalter zu zweifeln. Mit dem vorliegenden kleinen Sammelband, der aus Beiträgen einer Sektion des 20. Jahrestreffens der *European Association of Archaeologists* (EAA) vom 10. bis 14. September 2014 in Istanbul hervorgegangen ist, unternehmen die Herausgeber mit zehn weiteren Autor\*innen den Versuch, die „invisible commodity“ Mensch archäologisch zu erfassen, und, obwohl im Titel das nördliche Europa im frühen Mittelalter genannt wird, das Phänomen „Sklaverei“ in einem größeren zeitlichen und geographischen Rahmen zu behandeln. Schon in ihrer Einleitung machen sie aber klar, dass es in dem Band keine einheitliche Stimme und Methodologie geben wird, dennoch aber einen Beitrag zur Geschichte „nicht elitärer Menschen“ (Marek Jankowiak und Felix Biermann, Introduction: An ‚invisible Commodity‘?, S. 1–5, hier S. 3f.).

Zunächst wird in einem ersten Teil, ausgehend von Denkmalstürzen der Gegenwart, an die vielfältigen Formen von Sklaverei vom Paläolithikum bis in die Gegenwart erinnert (Timothy Taylor, The Arrogation of Slavery: Prehistory, Archaeology, and Pre-theoretical Commitments Concerning People as Property, S. 9–21). Der Autor geht dabei davon aus, dass auch vorgeschichtliche Gesellschaften keine egalitären Verhältnisse gekannt hätten, diese vielmehr eine Erfindung von Marshall David Sahlins, Elman R. SERVICE (1971) und Morton Fried aus den 1960er-Jahren seien (S. 13), die auch große Verbreitung in ethnologischer Literatur gefunden habe. Sklaverei sei bereits in der Vorgeschichte und der europäischen Bronzezeit tief verwurzelt gewesen und es habe zu ihrer Verbreitung nicht einer römischen Vermittlung bedurft. Lediglich durch das Christentum sei ihre Akzeptanz eingeschränkt worden (S. 12–14).

Ohne ethnographische und historiographische Texte sei Sklaverei im subsaharischen und islamischen Afrika jedoch nicht eindeutig nachzuweisen (Paul J. Lane, Recent Approaches to the Archaeological Investigation of Slavery in Africa, S. 23–39). Zwar gebe es seit der Pharaonenzeit viele Hinweise in Texten und ikonographischen Quellen, archäologisch bleibe Sklaverei jedoch „elusive“ wegen der „inability to disentangle master from servant“. Hoffnung entstehe jedoch durch DNA-Analysen und „dietary profiles“ (S. 24f.). Zwischen 1501 und 1866 seien 12,5 Millionen Menschen aus Afrika nach Amerika gebracht worden, nur 10,7 Millionen überlebten die Schiffsreise (S. 26). Über die Anzahl von Menschen, die über saharische Routen und das Rote Meer sowie den Indischen Ozean transportiert worden seien, gebe es überhaupt keine Informationen. Archäo-

logisch erforscht wurden bisher nahezu ausschließlich die Festungen an der afrikanischen Westküste (S. 29 f.) und einige Bestattungen in Südafrika. DNA-Untersuchungen und Ernährungsanalysen zeigten, dass im 18. und frühen 19. Jahrhundert erwachsene Frauen aus Mozambique dorthin gebracht worden waren (S. 34 f.).

Der zweite, den Britischen Inseln gewidmete Teil des Buches beginnt mit einem Beitrag über dortige Sklaverei im frühen Mittelalter (Katie A. Hemer, To Tread the Paths, and Traverse the Moors: Investigating Slavery in Early Medieval Britain, S. 43–52). Auch dort lassen zahlreiche hagiographische und historiographische Berichte, Briefe, Rechtstexte, Testamente und Dichtungen keinen Zweifel daran, dass es auch nach dem Ende der römischen Herrschaft über Britannien Sklaverei gab, auf Grund der unruhigen Zeitumstände, als Vergeltung für den Bruch von Gesetzen und auch auf den Wirtschaftshöfen geistlicher Gemeinschaften. Bristol galt noch für das frühe 11. Jahrhundert als ein Umschlagsplatz im Sklavenhandel. Archäologisch sieht die Autorin aufgrund der vielfach schlechten Erhaltungsbedingungen von Skeletten zum Beispiel in Wales wenige Chancen auf weitere Ergebnisse. Eine Hoffnung scheinen stabile Isotopenuntersuchungen zu sein. In Wales lassen sich so Binnenmigrationen nachweisen, und auf Friedhöfen in North Yorkshire und Oxfordshire ließ sich zeigen, dass Gruppen von Bestatteten aus jeweils unterschiedlichen Wasserquellen getrunken hatten. In Bole Hole nahe Bamburgh Castle, der Residenz der northumbrischen Könige, waren 50 % der Bestatteten „non-local“ (S. 47). Auch Bestattungen in Bauchlage bringt die Autorin mit Sonderbehandlungen von Sklaven noch im Tod in Verbindung (S. 48 f.). Sie verweist auf Orlando PATTERSON (1982), der die Macht der Herren über die Sklaven durch die völlige soziale und „ancestral“ Isolierung der Sklaven, ihren „social death“, ihr Leben zwischen Leben und Tod, das sich auch in abweichenden Bestattungsriten ausdrücken könne (S. 50), erklärte.

In einem zweiten Beitrag werden für die Wikingerzeit Fesseln, Befestigungen, der Austausch von Geld und abweichende Bestattungen als Indikatoren für Sklaverei und Sklavenhandel untersucht (Janel M. Fontaine, The Archaeology of Slave Trading in Viking-Age Britain and Ireland: A Methodological Approach, S. 53–63). Leges und Historiographie zeigen, dass Fesseln auch für Freie in Frage kamen. „These sources clearly demonstrate that the presence of shackles does not constitute evidence of slavery at any one point throughout the Viking Age“ (S. 54). Fesselungen und Bindungen von Gefangenen sind in Texten allgegenwärtig, werden aber nie als eiserne Fesseln beschrieben. Die Apostelgeschichte 16 mit ihrer wundersamen Befreiung aus Fesseln durch ein Erdbeben mache alle hagiographischen Texte, in denen es um Fesseln geht, verdächtig. Ob Sklaven auf Handelswegen wirklich immer und ständig gefesselt waren, bleibt so Gegenstand der Spekulation. Auch Befestigungsanlagen, die vielfach im Verdacht standen und stehen, Zwischenstationen des Menschenhandels gewesen zu sein, können meist nur mit allgemeinem Fernhandel in Verbindung gebracht werden. Die künstlichen Inseln, *crannogs*, datieren überwiegend nicht in die Wikingerzeit, während *D-shaped Longphuirts* wohl tatsächlich „viking raiding bases“ in Irland darstellen. Sie waren meist an den Mündungen schiffbarer Flüsse gelegen (S. 57). Forschungen an schottischen Horten konnten zeigen, dass arabische Dirhems eingeschmolzen wurden (nach KRUSE / TATE 1995, 75). In Dublin, Irland, ist Münzprägung seit dem Jahr 997 überliefert. Ein gleichzeitiger Hortfundhorizont kann eigentlich wie der sonstige Reichtum Dublins nur auf Sklavenhandel beruhen. Wie hoch dessen Anteil aber tatsächlich am Gesamthandelsvolumen war, bleibt vorerst völlig unklar (S. 60). Weil es nur wenige Hinweise auf Mitbestattungen versklavter Menschen in den Gräbern dieses Zeitraumes gibt, hält die Autorin abschließend fest, „though archaeology offers little direct evidence of the slave trade itself“ (S. 62).

Der Skandinavien gewidmete dritte Teil des Bandes wird von einem Beitrag eingeleitet, der sich mit der Terminologie der Unfreiheit dort, mit Umfang und Wirkung von Sklavenarbeit und

den Möglichkeiten ihrer Nachweisbarkeit in der Gräberarchäologie befasst (Anna Kjellström, The Norm and the Subaltern: Identifying Slaves in an Early Medieval Scandinavian Society, S. 67–79). Die skandinavischen Sprachen kennen eine Vielzahl von Bezeichnungen für unfreie Arbeit. Diese trug maßgeblich dazu bei, im frühen Mittelalter die agrarisch genutzte Fläche in Skandinavien zu verdoppeln (S. 67). Umstritten ist immer wieder, ob die Beschaffung von Sklaven der Hauptgrund der Reisen nach dem östlichen Europa darstellte oder lediglich einen „Beifang“ (Klavs Randsborg vs. St. Brink). Archäologisch ist auch in Skandinavien der Nachweis von Sklaverei schwer: es gibt die Mehrfach- und Sonderbestattungen in Bauchlage, und ob Handmühlen allein einen Hinweis darauf bieten können, erscheint dem Rezessenten zweifelhaft (S. 68). Außer eisernen Fesseln gibt es aus Birka, Schweden, keine archäologischen Hinweise auf Sklaverei (S. 69).

Einen bemerkenswerten Weg zur Ermittlung unfreier Arbeit geht Mats Roslund anhand der unvermittelten Verbreitung der qualitätvollen sogenannten „Ostseeware“ des 10. und 11. Jahrhunderts in Schonen und Südschweden (Mats Roslund, Legacy of the Disowned. Finding *ambáttis* in High Medieval Scania and Östergötland Through Ceramic Production, S. 81–98). Er geht davon aus, dass der Übergang von kruder handgemachter Keramik zu jener *Baltic ware* mit Ähnlichkeiten zu Keramiktypen der südlichen Ostseeküste wie der Fresendorfer Ware so zu erklären ist, dass während dänischer und schwedischer Beutefahrten über die Ostsee Frauen auf die nördlichen Ufer des Meeres gebracht wurden, welche die Herstellungstechnik dieser Keramiken beherrschten und diese dann in Schonen und Südschweden perfektionierten (S. 86–89), was zum Beispiel in Lund, Schweden, innerhalb von 30 Jahren zu einem völligen Wechsel von Herstellungstechnik und Stil führte (S. 89). M. Roslunds Zusammenfassung, dass „Baltic ware was produced in Scania by Polabians“ ist nachvollziehbar; seine Sicherheit aber darüber, dass diese Gefäße von Frauen hergestellt worden sein müssten, die in Sklavenhandel und Haushalt besonders begehrte gewesen seien, scheint jedoch etwas zu modern gedacht (S. 88–90).

Ein nachdenklicherer Zugang wird im letzten Skandinavien betreffenden Beitrag gewählt (Torun Zachrisson, Bonded People: Making Thralls Visible in Viking-Age and Early Medieval Sweden, S. 99–110). Forschungsgeschichtlich nähert die Autorin sich dem Thema und kommt auf Brinks These zu sprechen, dass Sklaven in der Wikingerzeit nur Prestigegüter ihrer elitären Eigentümer gewesen seien, kein Massenphänomen, und in der Vorgeschichte gar nicht vorhanden gewesen wären. Aber gab es wirklich nur Haushaltssklaverei in Skandinavien? Niemand hat sich gemäß der Autorin gefragt, ob nicht auch die Mühlsteinindustrie, die Minen von Bergslagen und die schwedische Eisengewinnung mit Sklaven betrieben worden sein könnten (S. 100). Die Zahl der Unfreien in Norwegen wird noch für das 12. Jahrhundert auf 50 000 bis 75 000 geschätzt (S. 103). Nur wenige Sonderbestattungen könnten archäologisch auf sie hinweisen. In Kopparsvik auf Gotland fanden sich von 330 Bestattungen 43 in Bauchlage. Einige waren gefesselt, einige enthauptet (S. 107). T. Zachrisson empfiehlt angesichts dieser Quellenlage eine interdisziplinäre Herangehensweise zur Erforschung der Sklaverei (S. 108).

Die vierte und letzte Sektion zu Mitteleuropa wird mit einem Blick auf das mährische Fürstentum des 9. Jahrhunderts eröffnet (Jiří Macháček, Slave Trade in Great Moravia: Reality or Fiction? S. 113–126). Eine ganze Reihe schriftlicher Überlieferungen, insbesondere Heiligenvitien und vor allem die Raffelstettener Zollordnung aus der Zeit zwischen 902 und 906, zeigen die Beteiligung der mährischen Fürsten am Menschenhandel. J. Macháček will nicht ausschließen, dass die Vorburg in Mikulčice, Tschechien, der „Verwahrung“ von Sklaven diente und nicht Wohnort der Kriegergesellschaft war, wie es bisher angenommen wurde (S. 120). Er weist aber auch darauf hin, dass in Mähren nicht nur Sklaven verkauft wurden, sondern dass unfreie Arbeit dort bis ins 12. / 13. Jahrhundert üblich war. Deshalb könnte die Theorie vom Mährerreich als einem Zentrum des Sklavenhandels nicht uneingeschränkt übernommen werden, bestätige sich jedoch überwiegend (S. 124).

Was für Großmähren galt, trifft auch für Böhmen im 10. Jahrhundert zu: Das přemyslidische Fürstentum wird von weiten Teilen der tschechischen Forschung als „predatory“ angesehen, führte Menschenjagden in den nordöstlich angrenzenden Gebieten durch und unfreie Arbeit bildete eine maßgebliche Säule der Přemyslidenherrschaft (Ivo Štefan, *Slavery and Slave Trade in Early Medieval Bohemia: Archaeology of Slavery or Slavery of Archaeology*, S. 127–140, hier S. 128). I. Štefan warnt jedoch vor einer Überinterpretation der sogenannten Dienstsiedlungen auf der Basis ihrer Namen und auch davor, sie als Vorstufen grundherrschaftlicher Organisation anzusehen (S. 129–131). Obwohl er es nicht für unwahrscheinlich hält, dass die Přemysliden bei ihren Übergriffen auf Schlesien, Kleinpolen und die östlich anschließenden Gebiete Menschen erbeuteten und auf den Prager Markt brachten, hält er die Theorie, diese seien von dort auf die iberische Halbinsel verbracht worden, aufgrund deren fragiler Quellenbasis für unsicher (S. 133). Weder gibt es Horte mit arabischen Münzen spanischer Herkunft in signifikanter Anzahl in Böhmen, noch sind die logistischen Probleme geklärt, die mit dem Transport von Menschen auf einer etwa drei Monate dauernden Reise verbunden sind und deren Infrastruktur nirgends erkennbar ist. Štefan hält die Vorstellung, die böhmischen Länder hätten im 10. Jahrhundert nicht mehr zu bieten gehabt als Sklaven, für „oversimplified“ (S. 136). „The phenomenon of slavery seems to lie largely beyond the horizon of archaeology“ (S. 137).

Nicht ganz so pessimistisch werden die Möglichkeiten archäologischer Erkenntnis für die nordwestslawischen Regionen eingeschätzt, wenn ihr hypothetischer Charakter auch vorab betont wird (Felix Biermann, *Archaeological Evidence for Slavery Among the Early Medieval North-Western Slavs*, S. 141–160). Der Mitherausgeber des Bandes präsentiert zunächst eine Anzahl historiographischer Berichte über die Gefangennahme von Menschen in kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der Karolingerzeit und dem Beginn der Ordenszeit an der südlichen Ostseeküste (S. 142–144). Den dortigen Seehandelsplätzen des 9.–11. Jahrhunderts billigt er aufgrund der Präsenz skandinavischer Händler und zahlreicher in ihrem Umland gefundener arabischer Münzen eine Bedeutung im Sklavenhandel zu (S. 147–149). Irreguläre Bestattungen in Siedlungen wie in Ralswiek/Rügen, Deutschland, deuten nach Biermanns Verständnis auf eine hohe Gewaltbereitschaft in den Auseinandersetzungen zwischen slawischen Kriegsherren, die durch die Möglichkeit ihrer Beteiligung am Sklavenhandel noch verstärkt worden sein könnte (S. 151–153). Er schließt sich der Erkenntnis von Undine OTT (2015) an, nach der „all communities of ninth- and tenth-century eastern Europe enslaved their neighbours, as soon as they had the opportunity and the means – such as ships or horses – to do so“ (S. 153 f.).

Die bisher etwa 400 000 silbernen Dirhems aus „northern Europe“ lassen nur den Schluss zu, dass sie für menschliche Ware dorthin gebracht worden sind (Marek Jankowiak, *Tracing the Saqaliba: Slave Trade and the Archaeology of the Slavic Lands in the Tenth Century*, S. 161–181, hier S. 163–165). Die Verbreitung und Fragmentierung der Münzen zeige, dass gotländische und mittelschwedische Händler permanent agierten, ihre Partner in den slawischen Ländern aber wechselten (S. 165). M. Jankowiak hat größeres Vertrauen als Štefan in den Handelsweg von Prag, Tschechien, nach Cordoba, Spanien, warnt aber vor der Vorstellung großer Sklavenkarawanen auf dieser Strecke. Bei einem Preis von 100 Dirhem pro Mensch und einem Gesamtvolumen von 9–10 Millionen Dirhem sei im 10. Jahrhundert mit 100 000 Versklavten zu rechnen, also mit etwa 1000 Personen pro Jahr (S. 166). Auch diese spekulativen Berechnungen zeigen erneut die Unsicherheit über den Umfang des Menschenhandels, der aber wieder in andere Dimensionen gerückt wird, wenn Jankowiak nach einer kurzen Betrachtung irregulärer Bestattungen (S. 167–169) die großen, weitgehend unbebauten Burganlagen von Naszcowice, Stradów in Polen und Halich, Plisnesk und Stilsko in der Ukraine zu Bauwerken der böhmischen Fürsten erklärt, die dort den Ertrag ihrer Menschenjagden zwischengelagert hätten (S. 170–174). „Even though the number of captives

carried away each year from the Slavic lands did not exceed several thousand, trade of such a scale affected, in a variety of ways, vastly greater numbers of people“ (S. 176).

Den Herausgebern ist mit ihrem Sammelband, der von einem Index (S. 183–191) erschließbar gemacht wird, ein Werk gelungen, das mit der Sklaverei ein wichtiges Thema der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte des östlichen Europas weiter in den Vordergrund rückt, dabei aber mehr Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben hat. Das ist bei der desolaten Quellenlage aber auch nicht anders zu erwarten gewesen, und der häufig gewiesene Ausweg ist eine zukünftig noch bessere interdisziplinäre Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft und Archäologie unter Einschluss der Naturwissenschaften.

## Literaturverzeichnis

### BRINK 2021

St. BRINK, Slavery in medieval Scandinavia: some points of departure. In: J. Gruszczynski, M. Jankowiak, J. Shepard (Hrsg.), Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland. Routledge Archaeologies of the Viking World (Abingdon / New York 2021) 40–56.

### HENNING 1992

J. HENNING, Gefangenfesseln im slawischen Siedlungsraum und der europäische Sklavenhandel im 6. bis 12. Jahrhundert. Archäologisches zum Bedeutungswandel von „sklabos – sakálba – sclavus“. Germania 70,2, 1992, 403–426.

### KRUSE/TATE 1995

S. KRUSE / J. TATE, XRF analysis of Viking age silver hoards in Scotland. In: J. Graham-Campbell (Hrsg.), The Viking-Age Gold and Silver of Scotland, AD 850–1100, (Edinburgh 1995) 73–79.

### LOMBARD 1992

M. LOMBARD, Blütezeit des Islam. Eine Wirtschafts- und Kulturgeschichte. 8.–11. Jahrhundert (Frankfurt a. M. 1992).

### McCORMICK 2002

M. McCORMICK, Verkehrswege, Handel und Sklaven zwischen Europa und dem

Nahen Osten um 900: Von der Geschichtsschreibung zur Archäologie? In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchszeit (Mainz 2002) 171–180.

### SERVICE 1971

E. SERVICE, Cultural Evolutionism: Theory in Practice (New York 1971).

### OTT 2015

U. OTT, Europas Sklavinnen und Sklaven im Mittelalter. Eine Spurensuche im Osten des Kontinents. Werkstatt Geschichte 66/67, 2015, 31–53.

### PATTERSON 1982

O. PATTERSON, Slavery and Social Death: A Comparative Study (Cambridge 1982).

### RÖRIG 1952

F. RÖRIG, Magdeburgs Entstehung und die ältere Handelsgeschichte. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Vorträge und Schriften 49 (Berlin 1952).

### VERLINDEN 1970

Ch. VERLINDEN, Wo, wann und warum gab es einen Großhandel mit Sklaven während des Mittelalters? Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 11 (Köln 1970) 4–16.

DE – 04109 Leipzig  
Reichsstraße 4–6  
matthias.hardt@leibniz-gwzo.de  
<https://orcid.org/0000-0003-4641-9790>

Matthias Hardt  
Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur  
des östlichen Europa (GWZO)  
Specks Hof (Eingang A)